**Zeitschrift:** Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

**Herausgeber:** Schweizerischer Fourierverband

**Band:** 49 (1976)

**Heft:** 6

**Artikel:** Die "Motivation" in der Armee [Fortsetzung und Schluss]

**Autor:** Kummer, Max

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-518513

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die «Motivation» in der Armee

*Oberst Max Kummer*

(Fortsetzung und Schluss aus Nr. 4, April)

### *Verzicht auf Abwehr*

Der andere, bereits angedeutete Weg ist der Verzicht, in dieser heutigen Welt noch eine Armee zu unterhalten. Wenn die Macht des Ostblocks zusehends anschwillt, warum noch gegen den Strom schwimmen, warum nicht dieser andern Ideologie folgen, die das Paradies bereits hinieden in Aussicht stellt?

Und wahrlich, hier stehen wir am Wegscheid, der offenbar, nach allem, was wir bis jetzt erfahren haben, in eine *unüberbrückbare Trennung* führt.

Soweit an mir, auf meiner Strasse, wünschte ich mir jetzt nur eines, das *Leuchtfeuer der Demokratie* mit dem allerleidenschaftlichsten Plädoyer hochflammen zu lassen. Aber ich wüsste schon nicht, wo auch nur beginnen, so überwältigend sind die Argumente zugunsten der Demokratie, so ungeheuerlich aber auch, für die Demokratie überhaupt werben zu müssen, wenn unentwegt das Stöhnen aus der Folterkammer der Despotie in unser Ohr dringt. Ich will aber doch versuchen, mit zwei, drei Stichworten ganz wenige Themen anzudeuten, über die nebst vielen andern zu sprechen wäre.

### *Die bedrohte Demokratie*

*Demokratie oder Despotie.* Unsere Demokratie sieht sich *zusehends bedrängt und gefährdet.* Wie lang sie sich noch halten kann, ist keineswegs mehr eine bloss rhetorische Frage. Immer lauter wird sie als Nährboden des verruchten Kapitalismus hingestellt, immer heftiger als profund korrupt angeprangert, immer hemmungsloser in ihren Einrichtungen angezweifelt, immer nachhaltiger in ihren Funktionen durch den Ruf nach mehr «Demokratisierung» gelähmt und immer unverhüllter in ihrem Lebensnerv, der Autorität des Rechts, durch Verherrlichung der doppelten Legalität, nämlich durch Aufforderung zum puren Rechtsbruch, getroffen. Jeder kann die Reihe beliebig lange fortsetzen.

*Die Demokratie braucht Kritik,* muss sie gestatten, denn sie lebt von ihr, weil nur das sie befähigt, sich ständig zu erneuern und jung zu bleiben. Kein Demokrat übersieht die Mängel seiner Demokratie und ist nicht willens, sie auf demokratischem Weg zu beheben. Aber es gibt auch für die Kritik eine Schwelle des Masses; überbordet sie, dann kommt es nicht zur Erneuerung, sondern zu Trümmern.

Und doch, wie viele sind es heute, die lauthals in ihrem Jargon verkünden, *unser System zu überwinden,* mit dem langen Marsch durch die Institutionen, durch Revolution und durch Anarchie. Sie haben als Alternative noch nie, noch gar nie, anderes angeboten als den Totalitarismus, konnten es nicht und werden es nie können. Unbeugsam und unerbittlich müssen wir sie immer wieder, mit den Werkzeugen unserer ehrlichen demokratischen Wut, vor dem Forum der Öffentlichkeit auf ihre *Falschmünzerei* festnageln.

Denn es gibt nur eine Demokratie, zwar vielfältiger Varianten fähig, aber im Grundgehalt immer dieselbe, die *freiwillige* Anerkennung der über *freies* Gespräch in *freier* Atmosphäre und *freier* Ausmittlung zustande gekommenen Mehrheitsmeinung. Eben das genaue Gegenteil zur Despotie, zum Totalitarismus, der die Mehrheit rechtlos der Peitsche der Minderheit ausliefert.

*Despotie von links oder rechts,* das ist völlig einerlei, gleicht sich aufs Haar, ob russischer oder chinesischer, ugandischer oder kubanischer, jugoslawischer oder spanischer Ordonnanz. Die Systeme trennt eine einzige Kluft, die zwischen Demokratie und Despotie; ein Drittes gibt es nicht.

Es gehört zu den Verlogenheiten unserer Tage, dass die Anhänger der einen Despotie die Taten der andern Despotie verschreien, die Neomarxisten die Marxisten verdammen, die Leninisten die Trotzkisten verfolgen, die Maoisten die Moskowiten verbellen; aber auch dass alle diese Söldlinge der Despotie, etwa unsere Kommunisten, unsere sonstigen Demokratiefrevler und Aufrührer, nicht in ihrer eigenen Schamröte ersticken, wenn sie die Demokratie anprangern, System der Unterdrückung zu sein.

*Die ignorierten Mahnmale der Despotie.* Unsere Ohnmacht, das gegen die Despotie zeugende Beweismaterial zu nutzen, ist geradezu makaber; wäre es anders, rührte längst der Hinterste und Letzte unsere Demokratie nur mit Handschuhen an. Ich will Ihnen aus diesem *Meer von Fakten* ganz weniges in Erinnerung rufen.

Denken Sie an die *ostdeutsche Mauer.* Ein Aufschrei gegen die Despotie, wie ihn die Universalgeschichte noch nie vernahm. Ein Volk wird fürchterlicher eingesperrt, als es irgendein Zuchthaus täte.

Wir nehmen das gelassen hin, wir haben Volksvertreter im Parlament, die im Genuss unserer Freiheit als Anhänger dieser Mauer fussfällig in Moskau Direktiven für ihr Tun erbetteln, nur auf die Zerstörung unserer Demokratie hinarbeiten und jenes Arbeiterparadies proklamieren, dessen streikende Arbeiter am Abend im Sarg zu ihren Familien zurückkehren, wie Danzig und Stettin gelehrt haben. Wir aber sind ausserstande, sie zu ächten.

Denken Sie an die vielen, die sich in *Ostgeschäfte* werfen, obschon jeder weiss, dass Moskau den Handel mit uns nur anstrebt, um sich zu festigen und seiner wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden, und als Gegenleistung noch nie auch nur um Haaresbreite anderes angeboten hat als seine Entschlossenheit, im «Kapitalismus» und «Imperialismus», nämlich in den Demokratien des Westens, seine Todfeinde zu sehen, die es zu erledigen gilt. Für ein Linsengericht legen wir uns dienstfertig die Schlinge selber um den Hals und verwahren uns erst noch, Handelspolitik mit Charakter zu verwechseln, sonst hätte unser Aussenminister nicht unterlassen, in Peking am Grab des unbekannten Tibetaners einen Kranz niederzulegen.

Denken Sie an den Führer unserer *Ligue marxiste révolutionnaire,* an Rieben, der emsig den Umsturz in den Totalitarismus betreibt, jedoch das Pech hatte, akkurat in die Fänge des Totalitarismus zu geraten, des chilenischen nämlich, worauf unser Rechtsstaat gerade gut genug war, ihn herauszuholen. Wir haben von dieser Szene, wie unduldsam Totalitaristen zu sein pflegen, kaum Kenntnis genommen; auch nicht von ihrem Gewinsel beim verruchten Rechtsstaat, er möge sich beeilen, sie zu schützen vor ihresgleichen; sowenig wir uns noch über jene Studentengruppen aufhalten, die wegen Verletzung der demokratischen Freiheit aufheulen und demonstrieren, tritt man ihrem umstürzlerischen Treiben entgegen. Wer unsere rechtsstaatlichen Überzeugungen verhöhnt, kann unserer Apathie sicher sein, und moralische Aussperrung riskiert er nicht.

Denken Sie an den *Hauptharst unserer Journalisten,* unserer Meinungsbildner, die sich anheischig machen, uns zu informieren, vom allerwichtigsten Informationsgegenstand, vom russischen Kommunismus und seiner Strategie, von der *eisernen Konsequenz* seiner Politik aber so gut wie keine Ahnung haben.

Kaum wissen, wie Moskau aus einer rund 3000 Mitarbeiter umfassenden Zentrale seinen «Glauben» und seine «Errungenschaften» weltweit in allen Sprachen anpreist und aus der *systematischen Desinformation* eines seiner kraftvollsten Herrschaftsmittel macht.

Kaum über die geistige Lage jener Menschen nachdenken, deren *Massenmedien bevormundet* sind. Kaum hören wollen, wie für Moskau die friedliche Koexistenz nur Konsolidierung im revolutionären Kampf bedeutet.

Kaum der *Sprachmanipulation* durch die Ostblockideologie gewahr werden, sich zwar als Gralshüter des politischen Jargons aufspielen, es aber zugelassen haben, dass sogar wir unter «Imperialisten» unsere Westdemokratien verstehen, obschon einzig Moskau Staaten und Völker unterjocht, dass sogar wir «Aggression» unwillkürlich mit den Weststaaten in Verbindung bringen, obschon der russische Militarismus ohne Konkurrenz ist.

Kaum ahnen, wie eine stete Flut falscher, zweideutiger, verdächtigender Nachrichten, die jedwede *Friedensabsicht für Moskau monopolisieren* und unsere Institutionen als Tarnanzug der Ausbeutung bezichtigen, unser eigenes Vertrauen in unsere Demokratie wegerodiert.

Wer wollte den Wühlern in unseren Überzeugungen absprechen, ihr erstes Ziel erreicht, uns nämlich, wie sie es nennen, *verunsichert* zu haben, und wer anders hätte unser Gelände behaupten sollen, wenn nicht unsere Meinungsbildner?

Denken Sie an *unsere Schriftsteller,* an die Maßstäbe, die sie setzen, sie, die sich so gerne zur Elite zählen.

Kurt Marti bringt es zustande, wiewohl er pfarrherrlichen Ernst beansprucht, unsern Landsmann Cincera und den Russen Chruschtschew unterschiedslos gleichzustellen, weil jener in

Vorträgen gegen Subversion auftritt und dieser den Freiheitsausbruch der Ungarn im Blut ertränkte und Ungarns Abgesandte ermorden liess.

Friedrich Dürrenmatt bescheinigt in seinem «Monstervortrag über Gerechtigkeit und Recht» der Despotie eher mehr Menschlichkeit als der Demokratie, und einen ihm zugesprochenen Literaturpreis reichte er demonstrativ sofort an einen Dienstverweigerer weiter. Nach dem letzten Israelkrieg verkündet er nun freilich mit Heldengebärde: «Ich stelle mich hinter Israel.» Wenn er aber nach Ausweisung Solschenizyns ausruft «Keine Proteste von dieser Seite» und jene meint, die unsere missliebigen Schriftsteller nach Moskau abgeschoben haben möchten, dann wäre doch festzustellen, dass auch dieser brave Mann zwar an sich selbst zuletzt denkt, besser aber zuallererst sich selber zugerufen hätte: «Keine Heldengebärde von meiner Seite»; denn unzählbar sind jene, die sich lange, lange vor ihm und ohne grosse Worte hinter Israel gestellt haben. Wohlan denn, er wird jetzt kaum mehr die Bewaffnung eines Kleinstaates lächerlich machen wollen, und wir fragen nicht, ob Einsicht oder Bühnentrick.

Wieder ein anderer mokiert sich: «Was eine rechte armee sein will, muss einen linken feind haben.»

Alle jedoch übertrifft Walter Matthias Diggelmann. Auch er ereifert sich wegen Solschenizyn. Er bescheinigt ihm zwar, bärtig wie der liebe Gott zu sein, nennt ihn aber «wohlbestellten Hofnarren des Westens», der von unserem heilen Seelenleben quatsche, hält ihm vor, es gebe glaubwürdigere Literatur als die seine, und fordert ihn auf, er solle die Millionen, die er bei uns mit antisowjetischen Schriften verdiene, nutzen, den Roman über unsere Arbeiter, Kranken und Alten zu schreiben.

Diggelmann hadert, hadert sichtlich mit seinem Schicksal, das verschmähte, auch ihm das Zwangslager zu bescheren und ihn derweise zum grossen Schriftsteller zu läutern, wie er sich das offenbar hätte wünschen mögen. So aber ist der arme Mann im Schmelzofen seines Neides zu einer Handvoll Würdelosigkeit zusammengeschmort.

Wie anders steht die Russin Lydia Tschukowskaja da, fast gleichzeitig vom Schriftstellerverband verfemt, wodurch keine Texte mehr von ihr erscheinen dürfen. Ich zitiere die Eingangssätze ihrer Rede vor dem russischen Schriftstellerverband:

«In einigen Minuten werden Sie mich aus dem Schriftstellerverband ausschliessen. Und ich werde nicht mehr Mitglied des Schriftstellerverbandes sein, sondern zu einer andern Kategorie von Menschen gehören — zu der Kategorie der Ausgestossenen. Das ist bitter, weil viele ehrliche, begabte und reine Menschen dem Verband angehören. Aber es ist eine Ehre, wenn man bedenkt, dass Soschtschenko und Achmatowa seinerzeit zu der Kategorie der Ausgestossenen gehörten, dass Pasternak als Ausgeschlossener gestorben ist und dass Sie vor kurzem Solschenizyn, Galitsch und Maximow aus dem Verband ausgeschlossen haben. Ich möchte mich nicht mit solchen Riesen messen, wie Achmatowa und Solschenizyn es sind, aber ich bin stolz darauf, dass Sie sich gezwungen sehen, mir gegenüber dieselben Massnahmen zu ergreifen.»

Lydia Tschukowskaja und Diggelmann: konträre Grenzlagen der Menschenrasse.

*Die Zensur.* Unsere Jungen, die den «Machtstrukturen» der Demokratie den Kampf ansagen, vagabundieren weltweit herum, und es stört sie nicht, *nirgends,* weder in Nepal noch in Kapstadt noch auf Island je auf *einen russischen Altersgenossen zu stossen* und nur auf der Themse und nicht auf der viel grandioseren Wolga Wasserferien verbringen zu können. Denn niemand zeigt ihnen, wie der Totalitarismus ihre Altersgenossen jenseits des Eisernen Vorhanges geistig einengt und von allem fernhält, was ihnen das Zuchthaus aufdämmern lassen und den Sinn nach freier Welt und freiem Geiste entfachen könnte. Hermetisch wird verriegelt.

Niemand sagt ihnen, dass der Kreml vor den Augen der Welt die *UNO-Menschenrechtskonvention* unterzeichnet, deren Inhalt aber in Russland nie integral publiziert hat. Die Zensur, als *die vollendetste Leistung des sowjetischen Systems»* gerühmt, entscheidet, was der Russe wissen darf und was nicht; und nicht wissen darf er, welche Rechte diese Konvention als jedem Menschen zukommend erklärt.

Niemand zeigt ihnen, wie die Russen in der UNO auf ein Abkommen drängen, wonach jeder Staat einen *geostationären Fernsehsatelliten* abschiessen darf, falls ihm dessen Sendungen nicht erwünscht sind. Unkontrollierte Information, sie mag noch so hoch vom Himmel kommen, darf die Despotie nicht zulassen; das kostet sie das Leben.

Der Ostblock setzt vielmehr systematisch dieses unheimlichste Beeinflussungsmittel ein, um den *Totalitarismus zu indoktrinieren* und zu festigen. Bei uns aber bricht ein Sturm der Entrüstung aus: Es verletze unser in der Verfassung garantiertes Freiheitsrecht, das Fernsehen gezielt zugunsten der Demokratie und zur Demaskierung des Totalitarismus zu benutzen. Und dies, wiewohl nicht mehr sicher ist, ob unser Volk als Narrheit erkennt, was Narrenfreiheit einiger Fernsehleute gebiert. Geballte Kraft dort, Verzettelung und Selbstzerstörung hier: ein ungleicher Wettbewerb.

*Thomas Mann* hat das in einer Rede, die er wegen des Kriegsausbruchs 1939 nicht mehr halten konnte, deutlicher ausgedrückt:

«Wenn ich sage: Der Freiheitsbegriff der Demokratie darf nicht auch die Freiheit umfassen, die Demokratie ums Leben zu bringen, er darf nicht den Todfeinden der Demokratie freies Wort und freie Hand geben — so werden Sie mir antworten: das ist die Selbstaufgabe der Demokratie! — Nein, erwidere ich, es ist ihre Selbstbewahrung.»

### *Die Armee in unserer Demokratie*

*Das Untrennbare.* Ich breche ab — es gäbe kein Ende — und kehre zurück zum Auftrag der Armee. Denn erst in diese weiteren Zusammenhänge gestellt, öffnet sich ihre ursprünglichste, aber auch geschichtlich völlig neuartige Begründung: Sie muss uns helfen, unsere Demokratie und darüber hinaus das Leben in demokratischer Freiheit und letztlich das demokratische Gedankengut vor einem Versinken im kontinentweiten Totalitarismus zu retten. Eine *Bedrohung erstmaligen, globalen Ausmasses,* nicht nur und nicht einmal in erster Linie gegen unser Territorium gerichtet, vielmehr gegen die *Freiheit in der abendländischen Welt,* gegen unsere Kultur schlechthin. Denn die russische Aufrüstung ist nur zu verstehen als solche umfassende Bedrohung, die sich verästelt bis hinaus in eine — nach Moskaus Worten — «überlegene Reaktionsbereitschaft bei Krisen im kapitalistischen System».

*Und je mehr das militärische Übergewicht Moskaus zunimmt, desto weniger vermögen die Westdemokratien diesem alles umfassenden und alles durchdringenden, in einer noch nie dagewesenen totalen Strategie ausgeübten Druck der Despotie entgegenzuwirken. Das ist der Punkt, an dem wir heute stehen.*

Ob man dem «Krieg» oder «Nichtkrieg» sage, ist einerlei; diese Worte sind ohnehin überholt. Längst ausgebrochen ist anderes: der Kampf der Demokratie um ihr nacktes Leben.

Aber eben: Nur wer die Demokratie überhaupt will, kann die Armee wollen. Und wer die Armee ablehnt, macht sich unweigerlich, ob bewusst oder unbewusst, zum *Werbeknecht eines Glaubens, dessen Missionare zu Panzer pilgern.*

Das ist der zwangsläufige Reflex, den das gegenwärtige, unheilvolle Machtgefüge auslöst. Wer nicht *für* die Demokratie ist und sich nicht an ihre Spielregeln hält, vertritt die Sache des Totalitarismus.

*In die Ketten!* In dieser Sicht ergrimmt uns doppelt, wenn ein *Vertreter unserer Landesregierung* das Ende aller Kriege feststellt und damit die Armee für Schrott und Müll erklärt und wenn im Parlament ein Mitglied ausrufen kann, «so weit mein Auge reicht, kein Feind», ohne dass ihm widersprochen würde.

Und in dieser Sicht wäre es fast zum Verzweifeln, erfahren zu müssen, wie unsere *politischen Führer* aller Stufen und aller Kreise die Armee im Stich lassen. Zeigen Sie mir jene Politiker, die die Bedrängnis unserer Demokratie in ihrem ganzen Ausmass zu ergründen und zu erfassen sich bemühen und sich über den Parteiinteressen öffentlich in die Front werfen, um allen diese Bedrohung und die durch sie gewandelte Aufgabe der Armee bewusstzumachen. Sie können sie an den Fingern aufzählen.

Und in dieser Sicht ist so empörend die Haltung jener *Theologen,* die doppelzüngig die Armee unterminieren, wohl wissend, weswegen wir sie halten, und wohl wissend, mit ihrer Doppelzunge nur der Despotie zu nützen, obschon diese die Kirchen zertrümmert und die Gläubigen austilgt.

Ich nehme aus die radikalen Pazifisten, die uns zumuten, beispielhaft voranzugehen, uns völlig zu entwaffnen und uns als Opferlämmer auf den Altar des russischen Weltherrschaftsanspruchs zu legen. Sie sind kindliche Schwärmer jenseits von Raum und Zeit.

Jene Theologen aber beanspruchen für sich Vernunft und Realitätssinn; und gerade deswegen vermag ich längst nicht mehr, ihnen heilige Einfalt zuzubilligen, auch wenn sie mitunter so ehrlich sind, sich offen auf den Marxismus zu berufen; auf den «humanen», wie sie ebenso hübsch wie verantwortungslos neben der Wirklichkeit vorbeireden. *Denn so sicher die Berge nicht weichen, so sicher ist hierzulande nicht zu glauben an das Aufkommen eines moskaufreien Marxismus, gleichgültig welcher Etikette.* Wenige Kilometer vor den russischen Panzerspitzen kann er nun einmal nicht vegetieren. Auch das muss man ihnen, ihnen und allen Neomarxisten, immer wieder entgegenwerfen, wenngleich sie sich sofort die Ohren zuhalten.

Und diese Theologen verschweigen geflissentlich, mit welcher Bemerkung der russische Vertreter in einer UNO-Kommission das Thema der Dienstverweigerung aus Gewissensgründen von der Traktandenliste wegwischte: *«Militärdienst ist die heilige Pflicht eines jeden Sowjetbürgers.»* Für diese Pfarrherren ist heilige Pflicht, den Dienst zu verweigern, damit ungesäumt der Kommunismus die von der Kirche Unterdrückten befreie.

Es gibt offenbar zuzeiten Läufe und Zwänge, die nicht steuerbar sind. Man könnte Hegelianer werden und vom autonomen Zeitgeist sprechen, nämlich vom Zwang und Drang hinein in die Despotie. «Frei ist der Mensch, und würd' er in Ketten geboren»: so riefen die Freiheitsidealisten. *«In die Ketten will der Mensch, und würd' er frei geboren»:* der heutige Kehrreim der Zuchthausidealisten.

*Zum Schluss*

Was sollen wir tun?

Immer und überall den Blinden die Augen aufreissen: trotz der Gewissheit, von vielen Mitbürgern prompt als «kalte Krieger» abgestempelt zu werden, wie ihnen das «östliche Informationspolitik, ohne dass sie es auch nur merkten, drillmässig beigebracht hat.

Gegen jedes totalitäre Unkraut ankämpfen. Unsere demokratischen Einrichtungen hegen und pflegen, mögen wir mitunter noch so verärgert sein über ihre Belegschaften.

Nicht verzweifeln am Freiheitsdrang des Menschen, trotz einer noch so teuflisch-perfekten Apparatur der Despotie, den einzelnen zu behauen, zu bespitzeln, zu verängstigen. Uns aufrichten an den Dissidenten des Totalitarismus, die uns bewusstmachen, dass gegenwärtig ein Kopf-an-Kopf-Rennen waltet, das über die *Zukunft der Welt* entscheiden könnte: nämlich wer zugrunde gehe, ob die Demokratie am Gift der Despotie oder die Despotie am Gift der Demokratie.

Dass die Despotie verende, was zugleich Sieg des demokratischen Gedankengutes hiesse, Sieg der Humanität, Sieg der grössten abendländischen Tat, nämlich den Einzelmenschen um seiner selbst willen zu schützen, *Sieg der Menschenrechte,* die nur in demokratischer Erde gedeihen: Das ist unsere Hoffnung. Eine Hoffnung, auf deren Erfüllung jeder von uns, wohin auch immer das Schicksal ihn stellen mag, in seinem kleinen Bereich verlässlich und unverdrossen hinarbeiten muss.

Und das gilt insbesondere für eines jeden Einsatz zugunsten unserer *Armee.* Sie ist unerlässlicher Damm gegen die totalitäre Brandung.

*«Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift», Nr. 5 und 6, 1975*
*(mit Genehmigung des Verfassers und der Redaktion)*

Der Bericht über die Delegiertenversammlung des Schweiz. Fourierverbandes vom 15./16. Mai in Lugano erscheint zusammen mit dem Bericht des Zentralpräsidenten in der nächsten Ausgabe unseres Fachorgans.

*Redaktion*